

historycast

was war – was wird



Unterrichtsmaterial zu Folge 07

MOSKAU 1956: STALINS MÖRDER WERDEN ZAHM

Heiner Wember im Gespräch mit Jörg Baberowski



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Verband der
Geschichtslehrerinnen
und -lehrer
Deutschlands e.V.



Schritt 1: Entstalinisierung – Zwischen elitärem Eigennutz und zivilisatorischer Leistung

D1 Zur Einführung: Vom Tod Josef Stalins zur offiziellen Entstalinisierung

1 Der Tod des langjährigen sowjetischen Diktators
Josef Stalin (1878–1953) am 5. März 1953 ver-
anlasste die führenden Funktionäre der KPdSU
(Kommunistische Partei der Sowjetunion), d.
5 h. die Staatsführung der Sowjetunion, zu einer
Neuausrichtung der bisherigen Politik. Ziel die-
ser schon wenige Wochen nach dem Tod Stalins
einsetzenden politischen Veränderungen war
10 die Loslösung von den bisherigen Herrschafts-
methoden, den ideologischen Maximen (Stalinis-
mus) und dem Personenkult um den Diktator.
Diese Entstalinisierung erfolgte in einer ersten
Phase noch weitestgehend im Stillen, jedoch
15 nicht jenseits der öffentlichen Wahrnehmung,
wie sich am Beispiel der Entlassung von mehr
als einer Million Insassen der sowjetischen Straf-

lager zeigt. Am 25. Februar 1956 erhob der Par-
teichef Nikita Chruschtschow (1884–1964) die
Entstalinisierung in seiner Rede „Über den Perso-
nenkult und seine Folgen“ auf dem XX. Parteitag
der KPdSU in Moskau schließlich zum offiziellen
20 Programm. In dieser Rede warf Chruschtschow
Stalin Machtmissbrauch vor, proklamierte die
Stärkung der Rolle der Partei und bereitete so
die Sicherung der eigenen Macht vor. Diese Rede
25 wird häufig als Geheimrede bezeichnet, weil sie
in einer geschlossenen Sitzung des Parteitagsvor-
getragen wurde und mit der Aufforderung zur
Geheimhaltung an die lokalen Parteigliederung
in der gesamten Sowjetunion versandt wurde.
30 Allerdings kam die Rede schon im Sommer 1956
in den Besitz westlicher Geheimdienste und wur-
de am 4. Juni 1956 in The New York Times ver-
öffentlicht.

D2 Der Beginn der Entstalinisierung

1 Im Folgenden findet ihr den Podcast „WDR-Zeit-
zeichen. Beginn der Entstalinisierung in der
Sowjetunion (14.02.1956)“ vom 14.02.2021.

<https://bit.ly/38Zzfcz>

The screenshot shows the ARD Audiothek interface. At the top, there are navigation links: ENTDECKEN, MEINS, and SENDER. The ARD logo and 'Audiothek' text are in the center. On the right, there are search and login icons. The main content area features a large image of a statue of Joseph Stalin in front of a building. To the right of the image, the text reads: 'WDR 5', 'Beginn der Entstalinisierung in der Sowjetunion (14.02.1956)', and 'WDR ZeitZeichen · 14.02.2021 · 15 Min.'. Below this, there is a blue play button labeled 'Abspielen' and a vertical ellipsis icon.

Impulse



- Fasst die Aussagen des Podcasts zur Entstalinisierung in der Phase nach Stalins Tod 1953 in eigenen Worten zusammen, indem
 - ihr die Ereignisse benennt, die die Entstalinisierung einleiteten;
 - ihr die zentralen Anliegen und die konkreten Maßnahmen der Entstalinisierung nach Stalins bis zum Ende der Ära Chruschtschow benennt;
 - ihr exemplarisch Schwierigkeiten und Grenzen der Entstalinisierung benennt.
- Nehmt Stellung zur folgenden Behauptung des Historikers Jörg Baberowski aus dem Podcast: „Die Entstalinisierung [ist] eine der größten zivilisatorischen Leistungen des 20. Jahrhunderts gewesen.“ Recherchiert zum Vergleich weitere zivilisatorische Errungenschaften (des 20. Jahrhunderts).
- Untersucht die Darstellung der Entstalinisierung im Podcast kritisch, indem ihr bspw. folgende Fragen beantwortet:
 - Wie wird das über die vergangenen Geschehnisse Behauptete abgesichert?
 - Welche Quellen werden verwendet?
 - Welche Darstellungen (z. B. Historikeraussagen) werden verwendet?
 - Wie erzählt der Podcast die Geschichte der Entstalinisierung (z. B. Entstalinisierung als Erfolg, Fortschritt oder Rückschritt)?
 - Welche Absicht der Urheber könnte sich hinter dieser Darstellung verbergen?
 - Welche Bedeutung messen die Urheber dem Ereignis für Gegenwart und Zukunft bei?

Schritt 2: Ein System frisst seine Kinder

oder: Zu den Wurzeln der Entstalinisierung

D3 Entschuldigungsrituale unter Stalin

1 „Auch er hatte den zerstörerischen Verlust
menschlicher Würde erlebt, der sich aus ständi-
ger Angst ergibt“¹, schrieb Georgi Arbatow, einer
der wichtigsten politischen Berater der Sowjet-
union ab den 1960er-Jahren, über Nikita Chru-
schtschow. Chruschtschow zählte bis zum Tod
des Diktators Josef Stalin im März 1953 zu dessen
engsten Vertrauten und wurde nach Stalins Tod
mächtigster Politiker der Sowjetunion und zum
Protagonisten der Entstalinisierung. Die Erfah-
rung entwürdigender Angst hatte er beispiels-
weise nach der Veröffentlichung eines Artikels
zur Reform der Landwirtschaft in der Tageszei-
tung „Pravda“, dem Zentralorgan des Zentralko-
mitees der KPdSU (Kommunistische Partei der
Sowjetunion), gemacht, welcher Stalin missfiel.
Stalin veranlasste die Tageszeitung zu einer Kor-
rektur der Aussagen des Artikels in seinem Sinne

in der nächsten Ausgabe, initiierte eine Untersu-
chung gegen Chruschtschow, brachte seine Ver-
trauten gegen ihn auf, die ihn im Rahmen von
Parteiveranstaltungen öffentlich demütigten.
Chruschtschow selbst sah sich zu einem klein-
mütigen Entschuldigungsschreiben an Stalin ge-
zwungen: „Es war absolut richtig, dass Sie mich
auf meine Fehler hingewiesen haben. Nachdem
Sie das getan haben, habe ich versucht, tiefer
über das Thema nachzudenken. Mein grober
Fehler hat der Partei Schaden zugefügt. Hätte ich
mich nur mit dem Zentralkomitee beraten. Ich
bitte Sie, Genosse Stalin, mir zu helfen, meinen
grogen Fehler zu korrigieren und so den Scha-
den, den ich der Partei zugefügt habe, so weit wie
möglich zu verringern.“² Chruschtschows Vertrau-
ten stellten fest, dass er unter diesem Druck litt,
kaum schlafen konnte und in kürzester Zeit um
zehn Jahre zu altern schien.

¹Arbatow, Georgi, Das System. Ein Leben im Zentrum der Sowjetpolitik, Frankfurt a. M. 1993, S. 16.

²Nach Pistrak, Lazar, The Grand Tactician: Khrushchev's Rise to Power, New York 1961, S. 117 [übers. L. G.].

³Diese finden sich als Vorlage in den Hinweisen für Lehrkräfte.

Raum für eigene Notizen

Schritt 3: „Das Mutigste und Waghalsigste, was er je getan hat.“⁴ – Das machtpolitische Risiko der Entstalinisierung

Q2 Auszug aus der sog. Geheimrede „Über den Personenkult und seine Folgen“ des Ersten Sekretärs des Zentralkomitees der KPdSU Nikita Chruschtschow auf dem XX. Parteitag der KPdSU am 25. Februar 1956. Übersetzung aus dem Russischen von Lilia Antipow (Universität Erlangen-Nürnberg).⁵

1 Einige Genossen können fragen: Wo waren denn die Mitglieder des Politbüros des CK [Zentralkomitee, Anm. L. G.], weshalb sind sie nicht rechtzeitig gegen den Personenkult aufgetreten und tun das erst in letzter Zeit? Man muß vor allem die Tatsache berücksichtigen, daß die Mitglieder des Politbüros diese Fragen in verschiedenen Perioden unterschiedlich betrachteten. Anfangs unterstützten viele von ihnen aktiv Stalin, weil Stalin einer der stärksten Marxisten war und seine Logik, seine Kraft und sein Willen auf die Kader, die Parteiarbeit großen Einfluß ausübten. Es ist bekannt, daß Stalin nach dem Tode V.I. Lenins, vor allem in den ersten Jahren, aktiv für den Leninismus gegen die Feinde der Leninschen Lehre und diejenigen, die sie entstellten, kämpfte. Die Partei, die die Leninsche Lehre zum Ausgangspunkt nahm, entfaltete mit dem Zentralkomitee an ihrer Spitze die große Arbeit zur sozialistischen Industrialisierung des Landes, zur Kollektivierung der Landwirtschaft und zur Verwirklichung der Kulturrevolution. In jener Zeit erwarb sich Stalin Popularität, Sympathie und Unterstützung. Die Partei mußte gegen jene kämpfen, die versuchten, das Land vom einzig richtigen, dem Leninschen Weg abzubringen, sie mußte gegen Trotzisten, Zinov'evleute und Rechte, gegen bürgerliche Nationalisten kämpfen. Dieser

Kampf war unabdingbar. Später jedoch begann Stalin, der die Macht immer mehr mißbrauchte, mit hervorragenden Funktionären der Partei und des Staates abzurechnen, terroristische Methoden gegenüber ehrlichen sowjetischen Menschen anzuwenden. [...] Versuche, gegen unbegründete Verdächtigungen und Anklagen aufzutreten, führten dazu, daß der Protestierende der Repression zum Opfer fiel. In dieser Hinsicht ist der Fall des Gen. Postyšev charakteristisch. In einem Gespräch äußerte Stalin seine Unzufriedenheit mit Postyšev und stellte ihm die Frage: „Was für einer sind Sie?“ Postyšev erklärte standhaft, wobei er in seinem Dialekt alle „o“ tatsächlich als „o“ aussprach: „Bolschewik bin ich, Genosse Stalin, Bolschewik!“ Und diese Erklärung galt anfangs als Mißachtung Stalins, dann als schädliche Haltung, und in der Konsequenz hatte das die Liquidierung Postyševs zur Folge, der ohne jeglichen Grund zum „Volksfeind“ deklariert wurde. Es ist klar, daß solche Bedingungen jedes Politbüromitglied in eine äußerst schwierige Situation brachten. Wenn wir darüber hinaus aber die Tatsache berücksichtigen, daß Plena des CK in den letzten Jahren faktisch nicht einberufen wurden und Sitzungen des Politbüros nur von Fall zu Fall stattfanden, dann verstehen wir, wie schwierig es für irgendein Politbüromitglied war, sich gegen dieses oder jenes ungerechte oder fehlerhafte Vorgehen auszusprechen, gegen offensichtliche Fehler und Mängel in der Praxis der Führung. Wie wir schon konstatierten, wurden viele Entscheidungen individuell durch eine Person oder im Umlaufverfahren, unter Umgehung einer kollektiven Erörterung, getroffen.

⁴ Taubmann, William, Khrushchev. The man and his era, London 2017, S. 274 [übers. L. G.].

⁵ Text nach <https://bit.ly/3LCm3rw>

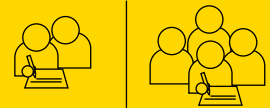


Q3 Der gefallene Kopf der Stalin-Statue in Budapest (Oktober 1956)

Unbekannter Fotograf, Der gefallene Kopf der Stalin-Statue in Budapest, Kreuzung Nagykörút (Große Ringstraße) mit Rákóczi út (Rákóczi-Weg), 23. Oktober 1956, <https://bit.ly/3Nxxg1tg>

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

Impulse



- Arbeitet die von Chruschtschow herausgestellten Gründe für die erst im zeitlichen Abstand zu dessen Tod geäußerte Kritik an Stalin und seinen Herrschaftspraktiken heraus. (Q2)
- Beurteilt, warum Chruschtschow eine verhältnismäßig umfangreiche Passage seiner Rede dazu nutzte, die Rolle der zum Zeitpunkt der Rede verantwortlichen Politiker im stalinistischen System und damit seine eigenen Beziehung zu Stalin zu rechtfertigen. (Q2)
- Interpretiert die Karikatur Q3, indem
 - ihr zum Stichwort „Ungarischer Volksaufstand“ recherchiert;
 - ihr den Operationen der Bildinterpretation nach Christoph Hamann folgt.
- Nehmt Stellung zu der im Podcast durch den Historiker Jörg Baberowski formulierten Aussage, die durch die Rede eingeleitete offenen Entstalinisierung habe ein machtpolitisches Risiko bedeutet.

Schritt 4: Die Geheimrede – Die Entstalinisierung als machstrategisches Kalkül oder moralisches Projekt Chruschtschows?

D4 Serhii Plokyh, Professor für Ukrainische Geschichte an der Harvard University, schrieb aus Anlass der Stiftung des Preises „Encounter: The Ukrainian-Jewish Literary Prize“ durch eine kanadische Organisation, die sich dem kulturellen Zusammenleben von Ukrainern und Juden widmet, im Jahr 2020 einen Essay über die Bedeutung dieses Preises für den Stiftungszweck. Nachfolgend findet sich ein Auszug dieses Essays.

1 „Es war einer der folgenreichsten Momente in der Weltgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg. Am 25. Februar 1956 betrat ein kühner, übergewichtiger Mann das Podium eines Kongresses und prangerte vor Tausenden seiner Kollegen Josef Stalin und dessen Personenkult an. Dieser Mann war Nikita Chruschtschow. Es handelte sich um den Zwanzigsten Kongress der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, die lange Zeit von Stalin geführt wurde. Chruschtschows Schritt war ein riskantes Unterfangen. Er verärgerte viele Stalinisten, provozierte einen gescheiterten Staatsstreik gegen ihn im darauffolgenden Jahr und verursachte die sowjetisch-chinesische Spaltung, die nie geheilt wurde. Chruschtschows mutiger Schritt trug jedoch dazu bei, ein wichtiges Kapitel nicht nur in der Geschichte der Sowjetunion, sondern auch in der Weltgeschichte aufzuschlagen, denn er beendete eine Ära der Diktaturen, die in den vorangegangenen mehr als dreißig Jahren einen großen Teil der Welt beherrscht hatten. Chruschtschow erinnerte sich daran, dass er zu seiner Rede unter anderem durch das Bei-

spiel einer literarischen Figur von Wolodymyr Wynytschenko ermutigt wurde, einem Autor, der von der sowjetischen Propaganda als ukrainischer Nationalist dargestellt wurde und dessen Schriften in der UdSSR verboten waren. Der Name der Figur war Pinya, ein junger jüdischer Schuhmacher, der in Vynnychenkos Kurzroman Talisman von 1913 beschrieben wird. Pinya wird dort als junger Häftling dargestellt, der von den reiferen und erfahreneren Sträflingen verachtet wird. Sie wählten ihn zum Zellenleiter, um die Gefängnisverwaltung und die von ihr aufgestellten Regeln zu verspotten und zu untergraben. Pinya überraschte jedoch alle, als es an der Zeit war, den Ausbruch aus dem Gefängnis anzuführen. Er zeigte seine Führungsqualitäten und seinen Mut, indem er als Erster durch den von den Gefangenen gegrabenen Tunnel ging und sie aus der Gefangenschaft führte. „So geschah es auch auf dem Zwanzigsten Parteitag“, erinnerte sich Chruschtschow. „Nachdem ich zum ersten Sekretär [der Partei] gewählt worden war, musste ich wie der Schuhmacher Pinya die Wahrheit über die Vergangenheit sagen, koste es, was es wolle und was es wolle.“ Diese Geschichte, die Chruschtschow mehr als einmal erzählte und die sich in zahlreichen Berichten sowohl der Sowjets als auch des Westens widerspiegelt, klingt bestenfalls kontraintuitiv. Ein sowjetischer Staatschef, der dazu ermutigt wird, eine antistalinistische Kampagne zu starten und sich dabei am Beispiel eines jüdischen Kunsthandwerkers orientiert, der von einem ukrainischen Schriftsteller dargestellt wird?“

⁷Plokyh, Serhii, Our futures are incomplete without each other. URL: <https://ukrainianjewishencounter.org/en/our-futures-are-incomplete-without-each-other/> [23.03.2022; übers. L. G.]

Q4 Auszug aus den Erinnerungen Nikita Chruschtschows. In diesem berichtet er, wie er die Mitglieder des Präsidiums des Zentral Komitees der KPdSU von einer Rede zu überzeugen versuchte, in der Stalins Machtpaxis und Personenkult öffentlich kritisiert wurde. Er beschreibt hier aus seiner Perspektive die Anbahnung der sogenannten Geheimrede gegen Widerstände der anderen hohen sowjetischen Politiker. Dabei ist zu beachten, dass die Erstellung der Rede eine langwierige und komplizierte Gemeinschaftsarbeit des sowjetischen Führungskollektivs und ihrer Berater war. Noch kurz vor ihrer Verlesung erfuhr die Rede Änderungen

1 „Selbst wenn ich es von eurem Standpunkt aus betrachte halte ich es doch nach wie vor für unmöglich, alles zu vertuschen. Früher oder später werden die Leute aus den Gefängnissen und Lagern kommen und in die Städte zurückkehren. Sie werden ihren Verwandten, Freunden, Genossen und allen daheim erzählen, was passiert ist. [...] Nicht lange nachdem wir den Kongreß

geschlossen haben, werden entlassene Häftlinge heimkommen und anfangen, die Leute auf ihre eigene Weise über das, was geschehen ist, zu unterrichten. Dann werden die Delegierten des Parteitags mit Recht fragen: Wie ist das möglich? Warum habt ihr uns von diesen schrecklichen Dingen auf dem XX. Parteitag nichts gesagt? Ihr müßt doch etwas gewußt haben. Und damit haben sie vollkommen recht. Wir werden keine Antwort darauf wissen. Zu sagen, wir hätten nichts gewußt, wäre eine Lüge.‘ [...] Ich brauchte ihnen ja nicht gerade zu sagen, daß ich notfalls bereit war, selber eine solche Rede zu halten und meine Ansichten über die Verhaftungen und Hinrichtungen vorzubringen. Ich fügte hinzu: „Im Leben eines jeden, der ein Verbrechen begangen hat, kommt ein Augenblick, da ihm ein Geständnis Milde, wenn nicht gar Verzeihung gewährleistet. Wenn wir die von Stalin begangenen Missgriffe offen eingestehen, dann müssen wir es jetzt, auf dem XX. Parteitag tun.““⁸

⁸Talbott, Strobe (Hrsg.), Chruschtschow erinnert sich, Reinbek bei Hamburg 1971, S. 353–355.

Impulse



- Erläutert auf Grundlage der vorliegenden Materialien (D3 und Q4), was Chruschtschow mit dem Verweis auf die Geschichte des Schuhmachers auszudrücken beabsichtigte.
- Nehmt Stellung zu folgender im Podcast geäußerten These des Historikers Jörg Baberowski: „Niemand hätte über die Verbrechen sprechen müssen. Sie hätten [...] sagen können: So, Schluss, die Gewalt wird eingestellt, aber darüber wird jetzt nicht gesprochen. Die Entstalinisierung war auch ein moralisches Projekt, weil sie aus machstrategischen Gründen überhaupt nicht erklärbar ist.“

Schritt 5: Rezeption der Entstalinisierung – Westlich-demokratische Perspektive als bewertungshemmender Filter?

Q5 Eine Bewertung aus der Bundesrepublik Deutschland

Auszug aus einem Kommentar in den Aachener Nachrichten mit dem Titel „Taten statt Worte!“ eines unbekannten Verfassers, vom 9. Juni 1956 12. Jg., Nr. 132, S. 1–2. Nachdem die Geheimrede in den Besitz westlicher Geheimdienste gekommen und am 4. Juni 1956 in The New York Times veröffentlicht worden war, reagierten auch (west-)deutsche Zeitungen auf die Geheimrede.

1 „Der Kreml geht mit seiner Entstalinisierung in
Rußland selbst sehr behutsam vor. Erst drei Jah-
re nach Stalins Tod wagte es Chruschtschew, den
Stalinkult anzugreifen. Er tat es im Flüsterton,
5 ganz im geheimen, mit allen Sicherungen vor der
Oeffentlichkeit. Jetzt ist es dem amerikanischen
Geheimdienst gelungen, in den Besitz eines
Wortlauts der Rede zu kommen, die Chruscht-
schew am 25. Februar vor einem ausgewählten
10 Kreis getreuer Kommunistenführer hielt; es sind
25.000 Worte, den fehlenden 15.000 wird noch
nachgespürt. Die Enthüllungen bestätigen das,
was wir schon über Stalin wußten; er war ein
Ungeheuer, dem wie einem Nero zum Schrecken
15 der Mitwelt alle Macht gegeben war; vor dem
schon Lenin gewarnt hatte; dessen Augenzwin-
kern Tod und Leben seiner Mitarbeiter bedeutet.
Man kann sich kaum vorstellen, wie diese Anklage
gegen den toten Diktator auf die Hörer gewirkt
20 haben mag, die Stalin bisher als den Inbegriff des
Partie-Idols allem Volke gepriesen hatten. Es war
schon eine Tat, wenn sie auch, lange nach Berias

Tod, keinen persönlichen Mut mehr erforderte.
Aber es war ein Wagnis und Risiko für den Kom-
25 munismus in Rußland, bei den Satelliten und in
aller Welt, ein Risiko, das der Kreml heute noch
zu tragen hat. Auffällig ist an der ‚J'accuse‘-Rede
Chruschtschews, daß dieser den Terror gegen
die Mitarbeiter, schilderte Stalins Gegensatz zu
30 Lenin und seine Angriffe auf dessen Frau, die
Krupskaja; daß Chruschtschew aber die Bruta-
lität gegen die Masse der russischen Völker nur
streifte und die Verbrechen gegen die Satelliten
mit Schweigen übergang, an die den Deutschen
35 zugefügten Greultaten gar nicht zu denken. Die
Frage, die schon wiederholt gestellt wurde, wa-
rum die Mitarbeiter Stalins den Wüterich nicht
beseitigten, sie bleibt unbeantwortet. Ist die
Schuld Molotow und Chruschtschew mit dieser
40 nachträglichen Entthronung Stalins gesühnt?
Drängen sich nicht Vergleiche auf den Deut-
schen, die solche Mitschuld auch vor russischen
Richtern mit dem Tode zu büßen hatten! Doch
Gefühlsmomente zählen nicht in der Politik;
45 Ressentiments gelten nicht für Deutschland, das
im Sprachgebrauch der russischen Machthaber
weiter der ‚Störenfried‘ und ‚Angreifer‘ ist. Es
wird noch viel Zeit vergehen, bis dieser alte Geist
überwunden, die Politik Stalins zu den Nachbar-
50 völkern liquidiert, ein Strich unter die Vergan-
genheit gezogen ist. Uns selbst bleibt wenig Spiel-
raum und Gelegenheit, einen politischen Wandel
herbeizuführen und bei entscheidenden Fragen
einzugreifen. Immer noch ist es Aufgabe der vier
55 Mächte, die Wiedervereinigung zu beeinflussen.

[...] Aufgabe der deutschen Politik aber ist es, diese politische Konjunktur zu nutzen; selbst der Entspannung zu dienen; nicht mit starken Worten die uns nicht gut anstehen, sondern mit den Methoden, die die neue Aera der Weltpolitik mit sich gebracht hat. Um die Wiedervereinigung der 17-Millionen-Zone [gemeint ist die DDR] geht es, die Rußland behalten möchte, nicht wegen der kommunistischen Errungenschaften, sondern als Zwingburg gegenüber den anderen Satelliten. Auf das gesamtdeutsche Ziel, auf die Vereinigung der 70 Millionen muß sich deshalb unsere Außenpolitik konzentrieren. Hier ist jeder Weg zu

prüfen, der gangbar ist und weiter führt. Nur geschehen muß etwas. Nichts ist verhängnisvoller, als unbeweglich zu bleiben, zu warten. [...] Unser Recht auf die Gebiete jenseits der Oder und Neiße ist klar. Die Zeit, es mit Erfolg geltend zu machen, muß einmal kommen. Das Nahziel jedoch ist die Sowjetzone. Gerade die verantwortlichen Politiker sollten sich davon nicht ablenken lassen und keine theoretischen Erörterungen führen, die das Ausland doch nicht begreift und die im Inland selbst nur unfruchtbaren Streit heraufbeschwören.“

Impulse



- Recherchiert online zur politischen Ausrichtung der Zeitung „Aachener Nachrichten“.
- Analysiert den vorliegenden Kommentar der Aachener Nachrichten, indem
 - ihr unbekannte Begriffe und Personen online recherchiert;
 - ihr die zentralen Aussagen in eigenen Worten zusammenfasst;
 - ihr herausarbeitet, vor welchem historischen Hintergrund die Rede Chruschtschows verhandelt wird.
- Recherchiert einen Zeitungsartikel oder -kommentar zur ‚Geheimrede‘ in einer Zeitung eurer Region und vergleicht die Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede in der Art der Behandlung der Rede mit dem vorliegenden Kommentar.
- Beurteilt die im Podcast geäußerte These des Historikers Jörg Baberowski, dass der westlich-demokratisch zentrierte Blick eine angemessene Bewertung der Entstalinisierung behindert hat.

Schritt 6: Entstalinisierung als temporäres Tauwetter? Oder...

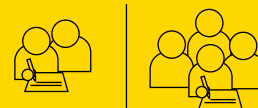
D4 Eine Einschätzung Jörg Baberowskis

Die Entstalinisierung hatte eine Lockerung der Zensur in Kunst und Literatur zur Folge. 1954 publizierte der russische Schriftsteller Ilja Ehrenburg seine Novelle „Tauwetter“, deren Titel namensgeben für die folgende Epoche sowjetischer Kulturpolitik wurde. Im Folgenden findet Ihr einen Ausschnitt aus dem Podcast „Wurzeln und Wege der Demokratie. Moskau 1956: Stalins Mörder werden zahm“. Jörg Baberowski, Professor für Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin, spricht in diesem über die (kurzfristigen) (Er-)Folge(n) der Entstalinisierung.

1 „Chruschtschows Erfolg beruhte darauf, dass alle sahen: Wenn wir den unterstützen, verschwindet der Terror [...] aus unserem Alltagsleben. Und davon haben wir alle einen Gewinn, 5 ob wir den mögen oder nicht. Das war einer der Gründe, warum er in fast allen Institutionen inklusive des KGB, da ja auch, Anhänger hatte. Und dann machte er etwas sehr Kluges: Er tauschte die Funktionäre aus. Also, er begann damit, Leute 10 in den Apparat zu bringen, die nicht mehr während des großen Terrors in dem Apparat sozialisiert waren. [...] Sondern die sozusagen den KGB in eine Institution mit weißen Handschuhen verwandeln wollten. [...] Die sollten die Leute 15 bearbeiten, aber sie nicht mehr nachts aus den Häusern holen und erschießen. Und das alles hat

ja dazu geführt, dass Chruschtschows Popularität erst mal nur dadurch wuchs, dass er diese Willkür, diese Willkür und den Terror abschaffte. Und als Molotow, Kaganowitsch, Malenkow 20 den stürzen wollten, hatten doch alle im Saal vor Augen, dass das wiederkommen könnte. Das wollte gar keiner von den Anwesenden. [...] Intellektuelle, die haben das später beschrieben, sie 25 sagen: Die Geburtsstunde der Dissidenten war die Chruschtschow-Zeit, weil plötzlich Kritik berechenbar wurde. Man wurde dann nicht mehr sofort erschossen. [...] Die Entstalinisierung hatte langfristige Folgen dergestalt, dass sie den Terror für immer beseitigte. Die Sowjetunion kehrte 30 zu keinem Zeitpunkt zu den Methoden Stalins zurück. Zwar wurden unter Breschnew die Bedingungen verschärft für Dissidenten und Oppositionelle, das ist keine Frage. Über Stalin wurde nicht mehr gesprochen, wurde stillschweigend 35 rehabilitiert unter Breschnew, aber es gab keine Rückkehr zum Terror, es gab keine Deportationen mehr, keine Einweisung von hunderten Menschen in Lager, keine blutigen Exzesse 40 gegen die Bevölkerung mehr. Innerhalb der Partei gab es einen zivilisierten, mehr oder weniger zivilisierten Machtkampf, der in der Regel damit endete, dass die Unterlegenen in Pension gingen. Und Chruschtschow war der erste, der davon 45 profitierte.“

Impulse



- Fasst die Aussagen des Historikers Jörg Baberowski zu den (kurzfristigen) (Er-)Folgen der Entstalinisierung mit eigenen Worten zusammen.
- Baberowski weist besonders deutlich den Verzicht auf ‚Stalins Methoden‘ als Erfolg aus. Begründet diese Einschätzung.
- Nehmt Stellung zu der Aussage Baberowskis, dass die Absetzung Chruschtschows 1964 ein gutes Beispiel für die Wirkung der Entstalinisierung sei.

Schritt 7: Entstalinisierung als dauerhafter Klimawandel?

Stalin und Russland im 21. Jahrhundert

D5 Fragen an Jörg Baberowski

Im Folgenden findet Ihr einen Ausschnitt aus dem Podcast „Wurzeln und Wege der Demokratie. Moskau 1956: Stalins Mörder werden zahm“. Jörg Baberowski, Professor für Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin, spricht in diesem über die langfristigen (Er-)Folge(n) der Entstalinisierung:

- 1 [Frage] Sie sagten, der politische Mord in der Sowjetunion war abgeschafft. Heute gibt es nicht viele, aber es gibt politische Morde in der Sowjetunion und es gibt auch, dass Oppositionelle mundtot gemacht werden, im Gefängnis stecken. (...) Ist das ein Rückfall, verglichen mit den sowjetischen Zeiten?

Also es gab ja in den sowjetischen Zeiten auch Morde. Also so ist es ja nicht, dass es das nicht gegeben hätte. Was ich damit nur sagen will, ist: Das war kein flächendeckendes Modell mehr, mit Opposition umzugehen. (...)

[Frage] Das Modell, was wir heute aber sehen in Belarus und auch in Russland, ist, dass die Macht sich bei den Machthabern Putin, in dem Fall von Russland, konzentriert und diese Gewaltspirale ja zunimmt, (...) Wahlen manipuliert werden, bis hin dazu, dass die Justiz missbraucht wird, um politische Gegner zumindest mundtot zu machen. Ist das ein Rückfall wieder in ganz alte Zeiten?

20

Ich glaube gar nicht, dass man von einem Rückfall sprechen kann. Das steht in einer Traditionslinie. Einer Traditionslinie einer autoritär strukturierten Politik, die immer schon so verfahren ist. Worauf es doch ankommt am Ende, ist, ob diese Gewalt, die da ausgeübt wird, ob sie in gewisser Weise berechenbar ist oder ob sie es nicht ist. Und das ist sie weiterhin. Sie ist berechenbar. Man weiß, wen es treffen kann und wen es nicht trifft. Und das wissen alle Beteiligten, dass es so ist.

30

D6 Die Rückkehr der Stalinverehrung in Russland

mdr: Heute im Osten: Russland: Stalin Superstar? <https://www.youtube.com/watch?v=CopMqKvyu1U>

DW Deutsch: Russland: Stalin Kult | Europa Aktuell <https://www.youtube.com/watch?v=TCwawvhMAJU>

Impulse



- Fasst die Aussagen des Historikers Jörg Baberowski zu den langfristigen Folgen der Entstalinisierung in eigenen Worten zusammen (D5).
- Fasst die Aussagen der beiden Fernsehbeiträge zur Rückkehr einer Stalinverehrung in Russland in eigenen Worten zusammen (D6).
- Nehmt Stellung zu der Frage, inwiefern es sich bei der Entstalinisierung um ein temporäres Tauwetter oder einen nachhaltigen Klimawandel handelt.
- Entwickelt eine Antwort auf den Zeitungskommentar aus den Aachener Nachrichten (siehe Schritt 5), in dem ihr die Relevanz der Entstalinisierung aus heutiger Perspektive beurteilt. Beachtet dabei die Merkmale des Textformats „Zeitungskommentar“.

Schritt 8: „Unvorhersehbarkeit der Geschichte“⁹

– Geschichtstheoretische Standards am Beispiel der Einschätzung zur langfristigen Bedeutung der Entstalinisierung für Russland vertiefen

D7 Eine Einschätzung Jörg Baberowskis

Im Folgenden findet Ihr einen Ausschnitt aus der Ergänzung zum Podcast „Wurzeln und Wege der Demokratie. Moskau 1956: Stalins Mörder werden zahm“, die nach dem völkerrechtswidrigen Angriff der russischen Regierung auf die Ukraine vorgenommen wurde. Jörg Baberowski, Professor für Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin, spricht in diesem darüber, inwiefern sich aus der Beschäftigung mit der Vergangenheit für das Verständnis und für die Gestaltung der Gegenwart und Zukunft lernen lässt:

1 [Frage] Ihr Kollege Herfried Münkler hat hier im historyCast gesagt: Natürlich kann man

D8 Eine Einschätzung Herfried Münklers

Im Folgenden findet Ihr einen Ausschnitt aus dem Podcast „Wurzeln und Wege der Demokratie. Münster 1648: Verfassung für das Reich“. Herfried Münkler, em. Professor für Politikwissenschaft (Theorie der Politik) an der Humboldt-Universität zu Berlin, spricht in diesem darüber, inwiefern sich aus der Beschäftigung mit der Vergangenheit für das Verständnis und für die Gestaltung der Gegenwart und Zukunft lernen lässt:

1 [Frage] Kann man da was daraus lernen? Das ist für Historiker eine provokative Frage.

Ja, man kann sicher was draus lernen, aber Lernen heißt nicht immer, dass man das Richtige lernt. Dafür war ich lange genug Hochschullehrer, um zu beobachten, sei es in Klausuren und

aus der Geschichte lernen, manchmal allerdings auch das Falsche.

(lacht) Man kann aus der Geschichte gar nichts lernen. Und ich will das mal so formulieren: Die Leute haben die Vorstellung, dass es DIE Geschichte als irgendein Kollektivsingular gibt, irgendein Geschehen. Ich sage dazu dann immer: Das ist der Ersatz für den lieben Gott. Den haben wir nicht mehr. Dass man aus DER Geschichte als solcher irgendetwas lernen könnte, würde ja voraussetzen, dass es gar keinen Streit darüber gibt, was die Geschichte ist. Aber es gibt hunderte von Auffassungen darüber, wie man sich Geschichte vorstellt. (...)

sei es in anderen Formen, dass auch das Falsche gelernt werden kann. Und man kann auch aus geschichtlichen Beispielen das Falsche lernen. Wie ich vorhin gesagt habe, die Deutschen sind im Vorfeld des Ersten Weltkrieges damit beschäftigt, unter allen Umständen zu vermeiden, dass sich der Dreißigjährige Krieg wiederholt, sagen deswegen mit Schlieffen: Wir müssen offensiv operieren. Und dann ist das mit einer der ersten Schritte ins Verhängnis. Man kann auch das Falsche lernen. Und um das zu vermeiden, aber trotzdem nicht blind vor den Ereignissen zu stehen, sondern einen Durchblick ihnen gegenüber zu haben, ist es ratsam, sich mit der Geschichte, mit solchen Ereignissen klug und gründlich auseinanderzusetzen, um so etwas wie Richtungsanzeiger zum Verständnis unserer eigenen Umgebung zu haben, um zu verstehen, was das ist, dessen Zeitgenossen wir sind.

⁹ Zitat aus dem im April von Rainer Wember mit Jörg Baberowski als Ergänzung zum Podcast geführten Interview.

D9 Nachfolgend findet Ihr einen Auszug aus einem geschichtstheoretischen Aufsatz von Wolfgang Hasberg, Professor für Mittelalterliche Geschichte, Rheinische Landesgeschichte und Didaktik der Geschichte an der Universität zu Köln. In diesem beschäftigt er sich kritisch mit dem vor allem im geschichtskulturellen Kontext verbreiteten Grundsatz, aus der Geschichte sei zu lernen:

1 „[Das] Verständnis für Kontingenz¹⁰ und Ambi-
valenz als grundlegende Merkmale vergange-
nen Geschehens, das bei der Generierung von
Geschichten¹¹ wirksam wird, [...] [ist wesent-
lich.] Wer Wissen über die Vergangenheit als
eine Geschichte erwirbt, die abgeschlossen ist
und deshalb als solche gelernt werden kann, der
verkennt den bildenden Wert, der mit der His-
torie verbunden ist, die stets nur als Gedanken-
konstrukt [existiert] das steten Veränderungen
unterlegen ist. In der Geschichtsdidaktik wird
ein solches Konstrukt, das immer nur in Form
konkurrierender oder einander ergänzender,
individueller oder kollektiver ‚Vorstellungen von
und Einstellungen zur Vergangenheit‘ [...] vorlie-
gen kann, als Kategorie Geschichtsbewusstsein
beschrieben. Das Geschichtsbewusstsein, das
sich seiner eigenen Flexibilität und Historizität¹²
nicht mehr bewusst ist, verkommt zu einem Ge-
schichtsbild. Solche Geschichtsbilder sind Aus-
druck historischer Halbbildung. Sie sind nicht
mehr veränderlich, sondern scheinen ebenso fi-
xiert wie die vermeintlichen Fakten, wenn diese
nicht in ihrer Konstruiertheit wahrgenommen
werden. Geschichte als konsistente Ereignisfolge
mit teleologischem Pathos,¹³ [...] lässt Geschichte,
die immer wieder neu erzählt werden kann und
muss, als etwas abgeschlossenes erscheinen, das
als Ware erworben und fest in Besitz genommen[,

30 d. h. in diesem Sinne erlernt] werden kann. Da-
mit verliert historische Bildung nicht nur ihren
Prozesscharakter, sondern ihre Orientierungs-
funktion, weil Geschichte als etwas erscheint, das
unveränderbar geschehen ist. [...] Man muss nur
35 eine andere Geschichte [unter Bezug auf vergan-
gene Ereignisse] erzählen, denn aus den bloßen
Ereignissen lassen sich auch andere Zeitverläufe
konstruieren und Erklärungen ableiten, mit de-
nen wir uns dann in der Gegenwart orientieren.
40 Geschichte wird gemacht, und Geschichten sind
auch dann, wenn sie sich auf dieselben Fakten
beziehen, phantasievolle Kreationen, denen man
glauben kann oder nicht. Geschichten sind eben
dann ‚wahr, wenn diejenigen sie glauben, an die
45 sie gerichtet sind‘. [...] [W]er einmal ein positivis-
tisches Geschichtsverständnis erworben hat, wer
meint die Zusammenhänge der Vergangenheit
soweit im Griff zu haben, dass er daraus Regeln
für die Gestaltung der Gegenwart und Zukunft
50 ableiten könne, befindet sich im Zustand histori-
scher Halbbildung.“¹⁴

¹⁰Der Begriff ‚Kontingenz‘ (lat. *contingentia*) meint etwa „Zufälligkeit“. Wesentlich für das historische Bewusstsein ist die Erfahrung von Überraschendem und Unerwartetem (bspw. plötzliche schwere Krankheit), das durch historisches Denken plausibel zu erklären versucht wird. Historisches Denken sensibilisiert für die Kontingenz zeitlicher Veränderungen des Menschen und seiner Lebenswelt. Vgl. Blanke, Horst Walter, Begriff „Kontingenz“, in: Mayer, Ulrich et al. (Hrsg.), Wörterbuch Geschichtsdidaktik, Schwalbach/Ts. 2014, S. 122.

¹¹Verwendung des Plurals ‚Geschichten‘ beachten.

¹²Der Begriff ‚Historizität‘ bezieht sich hier auf die Gewordenheit und die Veränderlichkeit bzw. die Nicht-Veränderlichkeit von Dingen. Ereignissen und Strukturen, bspw. dem (eigenen) Geschichtsbewusstsein.

¹³Zur Erklärung des Gemeinten bemüht Wolfgang Hasberg in seinem Aufsatz das Beispiel chronologischer Listen von historischen Ereignissen, in denen diese zu Informationen abgewertet werden, auf deren Grundlage Schlussfolgerungen für das unmittelbare Handeln in der Gegenwart gezogen wird. So kann die Erstellung einer chronologischen Liste verheerender Flugzeugabstürze im Nachgang eines solchen Ereignisses bspw. die Gewissheit vermitteln, selbst wohl nie von einem solchen Unglück betroffen zu sein.

¹⁴Hasberg, Wolfgang, Warum wir den Geschichtsunterricht abschaffen müssten..., in: Lehmann, Katja/Werner, Michael/Zabold, Stefanie (Hrsg.), Historisches Denken jetzt und in Zukunft. Wege zu einem theoretisch fundierten und evidenzbasierten Umgang mit Geschichte. Festschrift für Waltraud Schreiber zum 60. Geburtstag, Berlin 2016, S. 83–105, hier S. 85, 89, 93, 97.

Impulse



- Fasst die Aussagen des Historikers Jörg Baberowski sowie des Politikwissenschaftlers Herfried Münkler zur Möglichkeit, aus der Geschichte zu lernen, in eigenen Worten zusammen.
- Vergleicht die Aussagen des Historikers Jörg Baberowski zur langfristigen Bedeutung der Entstalinisierung für das heutige Russland im Podcast und im ergänzenden Interview.
- Nehmt Stellung zu der Frage, inwiefern sich aus Geschichte(n) lernen lässt. Bezieht euch dabei auch auf die Äußerungen des Historikers Jörg Baberowskis aus dem ersten Teil des Podcasts zu den langfristigen Folgen der Entstalinisierung in Russland.

historycast



was war – was wird

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:

Lukas Greven mit Unterstützung durch Theresia Jägers

lukas.greven@ipw.rwth-aachen.de

theresia.jaegers@gmail.com

Redaktion Dr. Helge Schröder

dr.helge.schroeder@gmail.com,

Layout Kai D. Röwer, www.3droewer.de

Gefördert von der Beauftragen der Bundesregierung für Kultur und Medien

Illustrationen © Irmela Schautz, www.irmela-schautz.de



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Verband der
Geschichtslehrerinnen
und -lehrer
Deutschlands e.V.

